

Ich zitiere, also bin ich

Was heißt und zu welchem Ende studiert man Snowclones?

Emmanuel Maria Dammerer

21. Juni 2008

Institut für Germanistik, Universität Wien

Abrufbar unter:

<http://emmanuel.dammerer.at/ich-zitiere-also-bin-ich.pdf>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Ausdifferenzierung des Gespürs für Schnee	4
2.1. Etymologie des Begriffs	4
2.2. Terminologie und Beschreibungssyntax	5
2.3. Analysemethoden	6
3. Kalt, nass und mannigfaltig: Eigenschaften von Snowclones	6
3.1. Festigkeit	6
3.2. Idiomatizität	7
3.3. Lexikalisierung	8
3.4. Struktur und offene Slots	9
3.4.1. Morphologische Snowclones	10
3.5. Etymologie	10
3.6. Mehrsprachigkeit	11
3.7. Verwendungsmotivation	12
4. Offene Fragen	13
4.1. Textlinguistische Aspekte	13
4.2. Frequenzanalysen	13
4.3. Kognitive Prozesse	13
5. Literatur	14

1. Einleitung

Griffige und eingängige Titel wissenschaftlicher Arbeiten nehmen in den letzten Jahren zunehmend auch im deutschsprachigen Raum überhand; Belege aus untersuchten Textkorpora oder Literaturzitate sowie Anspielungen auf Schlagwörter der Methodendebatten werden offenbar nicht nur verwendet, um sich die knappe Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt zu sichern, sondern verorten bereits zu Beginn die Arbeiten im disziplinären Kontext – wenn auch nicht immer geglückt. Eine verfremdete Version von Descartes' epochemachendem Diktum ist jedoch diesem Artikel nicht nur aus diesen und noch anderen verwerflichen Gründen vorangestellt, sondern selbst ein Beispiel für die hier dargestellten sprachlichen Phänomene. Einige wahllos herausgegriffene Titel von Monographien aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien verdeutlicht die Omnipräsenz dieser Phraseologismengruppe:

- (1) *Ich lerne, also bin ich (Rolf Arnold, 2007)*
- (2) *Ich höre – also bin ich (Joachim-Ernst Berendt, 1989)*
- (3) *Ich kaufe, also bin ich (Pascal Bruckner, 2004)*

Ein ähnlicher Befund ergibt sich aus der Betrachtung einiger überregionaler deutschsprachiger Medien:

- (4) *Ich spraye, also bin ich (Der Spiegel, 2006)*
- (5) *Ich zweifle, also bin ich (Süddeutsche, 2003)*
- (6) *Ich neide, also bin ich (Die Zeit, 2000)*

Dieses Schema, in dieser Arbeit Snowclones genannt, wurde bei der Prägung des Begriffs als »a multi-use, customizable, instantly recognizable, time-worn, quoted or misquoted phrase or sentence that can be used in an entirely open array of different jokey variants by lazy journalists and writers« (Pullum 2003b) definiert. Analoges lässt sich auch für den Untertitel feststellen, der auf Schillers Vorlesung zur Universalgeschichte anspielt, wenn auch hier die Variabilität größer und der Bestand kleiner zu sein scheint:

- (7) *Was heißt und zu welchem Ende treibt man Naturforschung? (Wolf von Engelhardt, 1969)*
- (8) *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Sozialpädagogik? (Klaus Rehbein, 2005)*
- (9) *Was heißt und zu welchem Ende praktiziert man Kollektivarbeit? (Der Spiegel, 1971)*
- (10) *Was ist und zu welchem Ende treibt Amerika? (Die Zeit, 2004)*

Snowclones sind zweifellos – wie man bereits an der Jahreszahlen der Beispiele ersehen kann – kein rezentes Phänomen, eine eingehendere Forschung zu dieser speziellen Form der Modifikation von Phraseologismen im weiteren Sinn beginnt sich jedoch erst mit der Prägung des Begriffs 2004 durch Glen Whitman (Pullum 2004) zu entwickeln. Zwar widmen sich etwa im deutschsprachigen Raum die gängigen Einführungen in die Phraseologie sämtlich unterschiedlichen Formen der Modifikation von Phraseologismen, einzig Palm geht jedoch auf die »Lexikalische Füllung moderner Strukturmodelle« (Palm 1995, 86f.) ein; als einzige spezifische Quelle wird dabei auf das Standardwerk *Handbuch der Phraseologie* von Burger, Buhofer und Sialm verwiesen, die ein kaum zwei Seiten starkes Unterkapitel »Geflügelte Worte in der Gegenwartssprache« überschreiben (Burger et. al. 1982, 46f.). Trotz gewisser Unschärfen handelt es sich dabei im Snowclones, die die Autoren anhand von Variationen von Buchtiteln, Filmtiteln, Titeln von Fernsehsendungen, Liedtiteln und Werbeslogans darstellen. Die aufgestellten durchaus plausiblen Vermutungen wie etwa die der engen Zeitbezogenheit werden jedoch weder mit Korpusanalysen noch eingehender Argumentation belegt; die zitierte ältere Arbeit von Bebermeyer und Bebermeyer vermutet allerdings etwa, dass Snowclones von Filmtiteln seltener auftreten als etwa von Buchtiteln, eine Vermutung, die wohl – wie Burger et. al. selbst feststellen – möglicherweise nicht einmal mehr für die 1980er gilt. In den HSK-Bänden zur Phraseologie finden sich keine spezifischen Untersuchungen (Burger 2007).

Nach Palm dagegen erinnern diese Strukturen in »ihrer syntaktischen Struktur an ein allgemein bekanntes Vorbild, dessen Semantik modellhaft erhalten bleibt und entsprechend lexikalisch angereichert wird. Auch hier vermittelt das Wiedererkennen ein Lusterlebnis.« (Palm 1995, 86) und vermutet, dass die »modernen massenmedialen Bedingungen [...] den Adressatenkreis, dem solche Anspielungen verständlich sind, stark erweitert [hat].« (Palm 1995, 86) Dem kann vorerst zugestimmt werden, wenn auch die empirische Überprüfung lohnt.

Im folgenden sollen zuerst Probleme der Definition und Terminologie besprochen werden. Spezielle Eigenschaften und Verwendungszusammenhänge bilden den zweiten Teil. Anschließend werden Forschungsdesiderate formuliert.

2. Die Ausdifferenzierung des Gespürs für Schnee

2.1. Etymologie des Begriffs

Die Benennungsmotivation des etwas eigentümlich wirkenden Neologismus beruht selbst auf einem Snowclone, der zuerst als eine semantisch und pragmatisch interessante Eigenheit des (englischen) Konditionals (Pullum 2003a) angesehen wurde:

(11) *If Eskimos have dozens of words for snow, Germans have as many for bureaucracy.*

Nach einer älteren Tradition im Dunstkreis des Hauptorgans der Snowcloneforschung, dem *Languagelog*, wurde das Begriff nach dem ersten bekannten Beispiel für den neu geschaffenen Terminus benannt, wie davor schon *eggcorn* oder *mondagreen*. Besondere Bedeutung erlangt das Beispiel für die Autoren durch ihren jahrelangen Kampf gegen die *urban legend*, Inuitsprachen hätten besonders viele Wörter für Schnee; soweit bekannt, tritt dieser Snowclone im Deutschen nicht oder nicht in nennenswerter Anzahl auf.

2.2. Terminologie und Beschreibungssyntax

Bevor weiter auf spezifische Eigenschaften eingegangen werden kann, muss zumindest ein Rudiment einer Beschreibungsterminologie entworfen werden; eingedenk der noch immer umstrittenen Fachsprachendiskussion der Phraseologie wird dabei ein neuer Satz an vorläufigem Vokabular eingesetzt, den ich an anderer Stelle vorläufig vorgeschlagen habe (Dammerer 2007). Dabei wird versucht, tradierte Begriffe weiterzuverwenden, ohne es dabei durch Namenskonflikte zu Missverständnissen kommen zu lassen; die Wortwahl ist dabei, dem Untersuchungsgegenstand gemäß, an mancher Stelle (insbesondere beim der medizinischen Fachsprache entnommenen und in dieser Form verhalten sprachkritischen Wort Prävalenz) ironisierend.

Vollwertige Snowclones müssen zumindest folgende drei Kriterien erfüllen:

- **Permutation:** Die Phrase muss syntaktisch und semantisch mehrere Permutationen erlauben.
- **Prävalenz:** Die permutierte Phrase muss hinreichend verbreitet sein.
- **Referenz:** Die permutierte Phrase muss für den kundigen Sprachanwender einen Bezug zur Originalphrase erkennen lassen oder nahelegen, dass eine solche Originalphrase existiert.

Ein Snowclone ist also eine permutierte, prävalente und referentielle Phrase. Erfüllt eine Phrase die Kriterien der Permutation und der Referenz, fehlt ihr jedoch die Prävalenz, wird sie als *Protosnowclone* bezeichnet. Die veränderlichen Teile werden als *Substituenten* bezeichnet, ihr Platz in der Phrase als *Slot*, und nach ihrer Reihenfolge im Snowclone mit den Buchstaben X, Y oder Z abgekürzt. Zahlen können auch als N geschrieben werden. Substituenten, die das Kriterium der Referenz stören, werden als *Pseudosubstituenten* bezeichnet, solche, die Snowclones bilden, als *echte Substituenten*. Der ursprüngliche Substituent wird als *Primärsubstituent* bezeichnet und mit X0 bezeichnet. Der unveränderliche Teil der Phrase wird als *Matrix*, veränderliche Teile der Matrix, die nicht bedeutungsunterscheidend sind, werden als *variable Teile der Matrix* bezeichnet. (Dammerer 2007)

2.3. Analysemethoden

Da Snowclones vor allem in journalistischen oder wissenschaftlichen Texten gebraucht werden, gestaltet sich die Arbeit mit Korpora bei vorgegebenen Begriffen vergleichsweise einfach. Zeitungen und Magazine unterhalten zumeist umfangreiche Onlinearchive, die frei benutzbar und mit Suchmaschinen durchsuchbar sind; für diese Arbeit und vorangegangene Untersuchungen des Autors wurden vor allem die überregionalen Medien *Spiegel*, *FAZ*, *Zeit*, *Süddeutsche*, *Welt*, *taz*, *Focus*, *NZZ*, *Standard* und *Presse* untersucht. Wissenschaftliche Publikationen tragen oftmals Snowclones im Titel, sie können mit Onlinebibliothekskatalogen einfach durchsucht werden, wenn auch keine Volltextsuche möglich ist. Schwieriger ist es dagegen, Wortbestandteile zu untersuchen, da gängige Suchmaschinen keinen Zugriff darauf gestatten; hier wurde hauptsächlich auf das bewährte Wortschatzprojekt der Universität Leipzig zurückgegriffen. Für englischsprachige Snowclones existieren umfangreiche Listen wie in (O'Connor 2008) sowie ad-hoc-Zusammenstellungen wie etwa in (Zwicky 2006a). Diese Arbeit stützt sich unter anderem auf den in (Dammerer 2007) beschriebenen Korpus an Snowclones mit Beispielen.

Es wird vorläufig davon ausgegangen, dass sich das Phänomen fast ausschließlich auf die geschriebene Sprache erstreckt und nur etwa in Form von Vorträgen mündlich realisiert wird; eine mehr als gelegentliche Verwendung in gesprochener Umgangssprache scheint wenig wahrscheinlich. Insofern wurden – auch aus ökonomischen Gründen – keine entsprechenden Korpora konsultiert oder Feldforschung betrieben.

3. Kalt, nass und mannigfaltig: Eigenschaften von Snowclones

Snowclones sind also eine bestimmte Klasse von modifizierten Phraseologismen (Phrasemen). Sie erfüllen damit im Prinzip die klassischen Kriterien der Idiomatizität, Festigkeit und Lexikalisierung. Erschwerend kommt allerdings hinzu, dass die Festigkeit gerade durch ihre mitunter starken Modifikationen unterlaufen wird – das macht die Zuordnung von möglichen Varianten zu einem Snowcloneparadigma mitunter schwierig. Außerdem ergibt sich die Idiomatizität oftmals erst aus der Modifikation, während etwa die Grundform durchaus keine Figuriertheit aufweisen muss. Zudem werden Snowclones, die ein spezifisches Eigenleben als Struktur entwickeln, von reinen Wortspielen abgegrenzt. Da sich Snowclones – im weitesten Sinne – auf geflügelte Worte zurückführen lassen, ist ihre Etymologie von besonderem Interesse.

3.1. Festigkeit

Snowclones sind abzugrenzen von einfachen Sprachspielen. Ebenso ist zwischen Idiomen, *clichés*, Redensarten und Snowclones zu differenzieren (Zwicky 2005a). Die Variation eines geflügelten Wortes oder ähnlicher Konstruktionen führt noch nicht zum Status eines Snowclones (Zwicky 2007b). Vielmehr muss dem Sprachanwender nicht nur der Bezug zum Ori-

ginal einsichtig sein, die Permutierbarkeit der Phrase muss selbst als lexikalische Einheit abgespeichert sein. In der Praxis ist dieses Kriterium kaum ohne umfangreiche Befragungen zu belegen, weshalb bisher weitgehend mit eigenem Sprachgefühl argumentiert wurde.

Zwicky schlägt ein Phasenmodell vor: In einer *pre-formula stage* koexistieren zahlreiche, literal verständliche Varianten einen Sachverhalt darzustellen, um in einem Stadium des *first fixing* zu einer festgefügt Form zu finden. Auf diese Varianten wird auf unterschiedliche Art und Weise angespielt (*variation on the fixed expression*), bis sich eine einheitliche Struktur mit offenen Slots bildet (*snowcloning*) (Zwicky 2006b). Diese Systematik leuchtet zwar prinzipiell ein, der Autor gesteht jedoch selbst ihre Unschärfe ein. Nicht unmittelbar einsichtig sind mir dagegen seine Rückschlüsse auf den Snowclonecharakter einiger Kandidaten, die im gleichen Artikel besprochen werden.

Eine große Anzahl an Slots spricht noch nicht prinzipiell gegen den Snowclonecharakter (Zwicky 2006d), wenn auch umstritten ist, ob sie auf ein frühes Stadium der Snowclonification hindeuten (Zwicky 2005c). Außerdem können sie neben gelegentlichen Wortspielen stehen und sind von ihnen unterscheidbar (Zwicky 2006c). Pseudosubstituenten erschweren mitunter die Gewinnung korrekter Beispiele, sind aber ebensowenig an sich störend, sondern können den semantischen Gehalt durch zusätzliche Sprachspiele noch erweitern.

3.2. Idiomatizität

In welchem Maße Snowclones selbst semantischen Gehalt aufnehmen, differiert stark und ist noch nicht vollständig geklärt. Um als Snowclone zu gelten, müssen die Phrasen jedoch einen gewissen Mehrwert für die Bedeutung bieten (Zwicky 2007a). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass es sich bei diesem Mehrwert – entgegen Zwickys mehrfach dargelegter Ansicht – wohl durchaus um einen pragmatischen oder syntaktischen handeln kann. So kann der äußerst produktive Snowclone *homo X* ganz unterschiedlichen Sinngehalt realisieren:

- (12) *Homo absconditus* (Helmuth Plessner, 1969)
- (13) *Homo academicus* (Pierre Bourdieu, 1984)
- (14) *Homo ludens* (Johan Huizinga, 1938)
- (15) *Homo sociologicus* (Ralf Dahrendorf, 1958)
- (16) *Homo sportivus* (Philippe Simonnot, 1988)

Während Plessner und Huizinga (auf den wohl die meisten aktuellen Varianten anspielen) auf anthropologische Grundkonstanten referieren, persiflieren Bourdieu und Dahrendorf gerade diese Tradition. Daneben gibt es Mischtypen wie Simonnot. Gemein ist der pragmatische Nutzen der mitunter ironischen Einreihung in eine wissenschaftliche Tradition, ähnlich den unzähligen Varianten der *Kritik der X Vernunft*:

- (17) *Kritik der zynischen Vernunft (Sloterdijk, 1985)*
- (18) *Kritik der eingeschlüferten Vernunft (NZZ, 2007)*
- (19) *Kritik der merkantilen Vernunft (FAZ, 2006)*

Die letzteren beiden Beispiele lassen jedoch formal gesehen keinen semantischen Mehrwert erkennen – dass nicht nur auf die Primärsubstituenten (*reine* und *praktische*) eingegangen wird, sondern im Bewusstsein auf die lange Abfolge von Permutationen geschrieben wird, scheint jedoch offenkundig. Eine andere Problematik ergibt sich bei der Steinformel *Eine X ist eine X ist eine X* (Xo: Rose):

- (20) *Ein Klick ist ein Klick ist ein Klick (NZZ, 2006)*
- (21) *ein Fischstäbchen ist ein Fischstäbchen ist ein Fischstäbchen (FAZ, 2000)*

Hier liegt der semantische Wert naturgemäß zuerst in einer Bekräftigung der Aussage und ihrer festgestellten Unabänderlichkeit. Das könnte aber die Konstruktion ohne Referenz ebenso leisten; hier scheint der Zweck der Einordnung in die Permutationenfolge wie bei vielen Snowclones in einer Ironisierung der Aussage. Auf die Spitze getrieben wird diese Verwendungsmotivation, wenn kein logischer Bezug zum Sinngehalt der Matrix mit Primärsubstituent erkennbar ist:

- (22) *Mit Schirm, Charme und Krimi (Der Spiegel, 2005) [Melone]*
- (23) *Mit Schirm, Charme und Kragenstäbchen (FAZ, 2005)*
- (24) *mit Schirm, Charme und Vase Billard (NZZ, 2005)*

In allen angeführten Beispielen ist aus dem Kontext keinerlei Schirm, auch nicht in einer wie auch immer gearteten übertragenen Bedeutung erkennbar. Der semantische Wert des Snowclones liegt also allein in der Referenz selbst. Interessant in diesem Zusammenhang sind Fälle, die trotz bester Voraussetzungen mangels Permutationen nicht zu Snowclones geworden sind; hier wurden unter anderem zu rigide Strukturen als Begründung angegeben (Lieberman 2006b), was angesichts der letzten Beispiele nicht überzeugt.

3.3. Lexikalisierung

Wie angesprochen funktionieren Snowclones vor allem dann, wenn der Rezipient die Anspielung erkennt und im Idealfall bereits mehrfach wahrgenommen hat und sie so als Snowclone identifizieren kann. Im Gegensatz zu vielen anderen Phraseologismen funktionieren die Konstruktionen aber meist auch dann, wenn das nicht der Fall ist, wobei auch hier Abstufungen möglich sind:

- (25) *Porträt des Dichters als Psychoanalytiker (NZZ, 2006)*
- (26) *Porträt des Monsters als junger Mann (Welt, 2003)*
- (27) *selbstporträt des schachspielers als trinkende uhr (Jandl, 1983)*

Die Eigentümlichkeit der Struktur dürfte in allen drei Beispielen auffallen – die Rezension des Hitlerfilmes referiert aber stärker auf die Primärsubstituenten (*Porträt des Künstlers als junger Mann*) als der Freudartikel. Jandls Buchtitel muss dagegen ohne Kenntnis des Joyce'schen Originals völlig bizarr und unverständlich scheinen.

3.4. Struktur und offene Slots

Matrizen stellen unterschiedlich hohe Ansprüche an die Substituenten. So ist in Variationen der Liedzeile aus *Maikäfer flieg* das Suffix *-land* obligatorisch, in Variationen von Houellebecqs *Ausweitung der Kampfzone* das Suffix *-zone* – alle anderen Fälle wäre Pseudosubstituenten:

- (28) *Legoland ist abgebrannt (Der Spiegel, 2006) [Pommernland]*
- (29) *Wohlfühliland ist abgebrannt (Die Zeit, 2004)*
- (30) *Ausweitung der Handelszone (Die Zeit, 2007) [Kampfzone]*
- (31) *Ausweitung der Knautschzone (Der Spiegel, 2006)*

Eine große Zahl an Snowclones fordert Toponyme als Substituenten:

- (32) *Rütli ist überall (Der Spiegel, 2006) [?]*
- (33) *Berlin sehen und sterben (Süddeutsche, 2004) [Neapel]*
- (34) *Wohnen wie Gott in Portugal (Welt, 2004) [Essen wie Gott in Frankreich]*
- (35) *Alle Wege führen nach Köln (FAZ, 2005) [Rom]*
- (36) *Nächstes Jahr in Sibuco (Die Zeit, 2005) [Jerusalem]*
- (37) *Schlaflos in Venezuela (Süddeutsche, 2004) [Seattle]*
- (38) *Unser Mann in Athen (Süddeutsche, 2006) [Havanna]*

Auffällig ist eine relativ hohe Anzahl an parallelisierenden Snowclones, die den gleichen Substituenten für beide Slots verlangen:

- (39) *Notes ist tot, lang lebe Notes (Der Standard, 2005) [der König]*
- (40) *To Chardonnay oder nicht to chardonnay (Der Standard, 2006) [to be]*
- (41) *Ein Studienabschluss ist ein Studienabschluss ist ein Studienabschluss (Die Zeit, 2004) [eine Rose]*
- (42) *Nach dem Krieg ist vor dem Krieg (Die Zeit, 2006) [Spiel]*
- (43) *Wo türkisch draufsteht, ist auch türkisch drin. (Süddeutsche, 2002) [Nutella]*

Die meisten Snowclones haben nur einen Substituenten, andere haben bis zu vier, die sich zudem fast beliebig austauschen lassen, ohne die Referenz zu stören:

(44) *wer zu rasch räumt, den bestraft das Grundwasser (Die Zeit, 2002)*

(45) *Wer zu spät kommt, der bezahlt den Namen. (Die Zeit, 1996)*

(46) *Wer zu Bett kommt, den bestraft die Liebe. (Die Zeit, 1995)*

3.4.1. Morphologische Snowclones

Als morphologische Snowclones bezeichnen einige Autoren snowcloneartige Suffixe, seltener Präfixe; eine Gleichsetzung mit den noch immer nicht vollständig akzeptierten Einwortphrasenologismen ist allerdings nur beschränkt möglich. Der Gebrauch im Englischen ist dabei wesentlich häufiger als im Deutschen – die wenigen deutschen Beispiele sind meistens direkt auf englische Vorbilder zurückzuführen, insbesondere das auf die Watergateaffäre anspielende Suffix *X-gate* ‘Skandal, Affäre, Vertrauensbruch’:

(47) *Hwanggate (Die Welt, 2006)*

(48) *Havelgate (Frankfurter Rundschau, 2005)*

(49) *Gendergate (Die Welt, 2005)*

O’Connor behandelt das Morphem gleichzeitig mit dem aus diversen musikalischen Subkulturen bekannten *X-core* ‘elementar, roh, radikal’ (O’Connor 2007). Ebenso wurde *-dar* ‘Detektor, Ortungsgerät’ als Snowclone bezeichnet. Liberman vermutet hier »a low-frequency process of spontaneous neologism-formation going on here for some time« (Liberman 2006a). Der Germanismus *X-freude* erfreut sich insbesondere in der politischen Berichterstattung gewisser Beliebtheit (Liberman 2008). Als weitere mögliche morphologische Snowclones gelten *X-lorn*, *X-tastiv*, *X-tacular*, *X-(a)holic*, *X-(en)freude*, *X-(o)nomics*, *X-fest*, *X-(a)thon* (O’Connor 2008)

Eine multilinguale Karriere zeigt sich beim Präfix *post-* ‘gegensätzlich, pervertierend, zerstörend’. Varianten dieses Snowclones spielen direkt auf das (inflationär gebrauchte) Wort *postmodern* an und haben eine stark pejorative Konnotation (*postfeministisch*, *postdemokratisch*). Zumeist recht trennscharf lassen sich dabei Referenzen auf die lateinische Wurzel *post-X* ‘danach’ unterscheiden, allerdings nicht immer (*postfaschistisch*).

3.5. Etymologie

Snowclones müssen nicht eindeutig auf einen Ursprung zurückzuführen sein, um zu funktionieren (Zimmer 2007), mitunter ist dies sogar ausgesprochen schwierig und im Ergebnis überraschend (Zimmer 2006). Vor allem Snowclones mit nur einem möglichen Substituenten und starker Gefügtheit der Matrix ohne variable Elemente sind dabei leicht etymologierbar:

- (50) *Ekstatisch. Praktisch. Gut (Tagesspiegel, 2007)*
- (51) *Billig, praktisch, gut (Der Spiegel, 2006)*
- (52) *pragmatisch, praktisch, gut (Die Zeit, 1998)*

Xo dieser Konstruktion ist *quadratisch*, nach dem bis heute unveränderten Ritter-Sport-Werbeslogan aus den 1970ern. Besonders interessant sind Snowclones, deren Permutationen sich auf mehrere Primärsubstituenten beziehen können:

- (53) *Nächstes Jahr in Sibuco (Die Zeit, 2005)*
- (54) *Nächstes Jahr in Marxbad (taz, 2001)*
- (55) *Nächstes Jahr in Verona (Die Zeit, 1996)*

So ist *Nächstes Jahr in Jerusalem* eine alte Formel, die anlässlich des jüdischen Pessachfestes gesprochen wird; moderne Anwendungen des Snowclones scheinen sich jedoch fast ausschließlich auf die Anwendung durch Kaminskis Buch von 1986 zu beziehen. Ein ähnlicher Fall ist *Dialektik der X*:

- (56) *Dialektik der Grenzen (Welt, 2001)*
- (57) *Dialektik der Selbsttäuschungen (Die Zeit, 2000)*
- (58) *Dialektik der Langeweile (Die Zeit, 1999)*

Während Bücher mit ähnlichen Titeln schon lange vor Horkheimer/Adorno publiziert wurden, denkt der moderne Anwender wohl hauptsächlich an die *Dialektik der Aufklärung*; unklar ist, ob schon dieses Werk an eine bestehende Permutationstradition angeschlossen hat. Mitunter ist es dem Autor nicht nachvollziehbar, woher bestimmte Snowclones stammen:

- (59) *Deutschland, Deine Dackel (Süddeutsche, 2007)*
- (60) *Deutschland, deine Zwergriesen (Die Zeit, 1999)*
- (61) *Eine Nummer ist auch nur ein Mensch (Süddeutsche, 2007)*
- (62) *Ein Imperium ist auch nur ein Mensch (Welt, 2003)*
- (63) *Das Leben ist kein Kirschgarten (Der Standard, 2006)*
- (64) *Das Leben ist kein Lindgren-Roman (Der Spiegel, 2005)*
- (65) *Ist das noch Realismus oder schon Exploitation? (Der Spiegel, 2007)*

3.6. Mehrsprachigkeit

Die Mobilität von Snowclones in verschiedenen Sprachen ist erstaunlich. Das betrifft einerseits Fälle von direkten Übernahmen:

- (66) *Unser Mann in Mekka (FAZ, 2006) [Our man in Havana]*
- (67) *Tod eines Populisten (Die Zeit, 2004) [Death of a salesman]*
- (68) *Nicht ohne meinen Bernhardiner (Der Standard, 2005) [Not without my daughter]*
- (69) *A Critique of Postcolonial Reason (Gayatri Chakravorty Spivak, 1999) [Kritik der reinen/praktischen Vernunft]*
- (70) *Die Serengeti sehen und sterben (Die Zeit, 2006) [Vedi Napoli e poi muori]*
- (71) *See Ouazazarte and Die (Sylvia Kennedy, 1992)*

Andererseits bestehen komplexe Querbeziehungen, die nur schwer durchschaubar sind, etwa bei der aus Schillers *Wallensteins Lager* entnommenen (aber möglicherweise älteren) Formel *leben und leben lassen*, sowie dem James-Bond-Titel *Live and let die*:

- (72) *Leben und shoppen lassen (Der Spiegel, 2006)*
- (73) *Stauben und stauben lassen (Der Standard, 2004)*
- (74) *Live and Let Shop (Michael P. Spradlin, 2005)*

Der englische Titel von Freuds *Das Unbehagen in der Kultur* erfährt eine ähnlich reiche Permutation wie der deutsche. Eine gegenseitige Beeinflussung scheint jedoch unwahrscheinlich:

- (75) *Postmodernity and Its Discontents (Zygmunt Bauman, 1997)*
- (76) *Globalization and Its Discontents (Joseph E. Stiglitz, 2002)*
- (77) *das Unbehagen in der Popkultur (taz, 2006)*
- (78) *Das Unbehagen in der Demokratie (Fritz Klenner, 1956)*

3.7. Verwendungsmotivation

Phraseologismen dienen einer Vielzahl von pragmatischen, kommunikativen und rhetorischen Zwecken. Modifikationen, wie sie Snowclones darstellen, steigern dabei die ursprüngliche Merkmalhaftigkeit noch weiter. (Sandig 2007). Sie zeigen gewiss des »writer's cleverness« und sind zuweilen »more eye-catching than informative« (Zwicky 2005b), aber auch komprimiertes kulturelles Wissen (Zwicky 2005d). Wie in den anderen Abschnitten dargestellt sollen Snowclones vor allem die Aufmerksamkeit sicherstellen, in Titeln als ironische kataphorische Elemente wirken, und im wissenschaftlichen Kontext oftmals implizit Informationen zur Verortung der Texte bieten. Das dafür erforderliche Weltwissen bewirkt, dass Snowclones ebenso wie andere Anspielungen als Schibboleth wirken können. Außerdem erfordern sie kaum Kreativität und können »off the shelf« (Zwicky 2005b) aus dem mentalen Gedächtnis abgerufen werden, erleichtern also die Formulierung. Festgefügte Satzschablonen erleichtern auch den fachsprachlichen Diskurs (Pullum 2006). Das alles erklärt aber nur

teilweise den unglaublichen Erfolg, den einige Snowclones bei der Benennung von Büchern und Monographien haben – dazu etwa (Lieberman 2007).

4. Offene Fragen

Soweit eine kursorische Einführung in das weite Feld der Snowclones, die auch als Ausdruck komprimierten Kulturwissens gedeutet wurden (Zwicky 2005d). Eine umfangreiche Theorie kann an dieser Stelle nicht formuliert werden, ebensowenig wie Analysen, die den Korpus im Detail quantitativ und qualitativ erfassen. Die Bearbeitung folgender Forschungsdesiderate scheint dem Autor besonders lohnenswert zu sein:

4.1. Textlinguistische Aspekte

Ein Snowclone »is more than a fixed phrase or cliché. It's a pointer to a little conceptual universe, bringing along with it a metaphorical framework that structures the surrounding chunk of discourse« (Lieberman 2004). Die textlinguistische Deutung von Snowclones, besonders jener in Titeln, wäre vor allem in einem Vergleich von journalistischen und wissenschaftlichen – mit ihren fließenden Grenzen – Textsorten interessant, ebenso wie eine Aufnahme von Weblogs.

4.2. Frequenzanalysen

Neue Formen der Internetpublikation sind auch für eine erweiterte Korpusanalyse relevante Bezugspunkte. Wie angedeutet wurde vermutet, dass Snowclones seit langer Zeit bekannt sind, ihre Verwendung jedoch in den letzten Jahren und Jahrzehnten sprunghaft zugenommen hat – diese plausibel klingende Annahme müsste empirisch überprüft werden. Diachron müsste auch die veränderte zeitliche und stilistische Herkunft berücksichtigt werden.

4.3. Kognitive Prozesse

Vollkommen ungeklärt und außerhalb des engeren Fokus der bisherigen Forschung sind die kognitiven Prozesse, die bei der Verwendung und Rezeption von Snowclones virulent sind.

5. Literatur

- Burger, Harald et. al. (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin und New York: de Gruyter
- Burger, Harald et. al. (2007): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin und New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28)
- Dammerer, Emmanuel Maria (2007): Buch von der deutschen Snowclonerey
<http://emmanuel.dammerer.at/snowclonerey-12> [2008-06-20]
- Lieberman, Mark (2004): Snowclones are the dark matter of journalism
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000396.html> [2008-06-20]
- Lieberman, Mark (2006a): Morphemedar
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003821.html> [2008-06-20]
- Lieberman, Mark (2006b): Noclone
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002898.html> [2008-06-20]
- Lieberman, Mark (2007): "X and its enemies"
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004851.html> [2008-06-20]
- Lieberman, Mark (2008): Politicianfreude
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005296.html> [2008-06-20]
- O'Connor, Erin (2007): snowcloning morphemes: Xcore; Xgate
<http://snowclones.org/2007/08/24/snowcloning-morphemes-xcore-xgate/> [2008-06-20]
- O'Connor, Erin (2008): The Snowclones Database. The Queue.
<http://snowclones.org/the-queue/> [2008-06-20]
- Palm, Christine (1995): Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr
- Pullum, Geoffrey (2003a): Bleached conditionals
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000049.html> [2008-06-20]
- Pullum, Geoffrey (2003b): Phrases for lazy writers in kit form
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000061.html>
- Pullum, Geoffrey (2004): Snowclones: lexicographical dating to the second
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000350.html> [2008-06-20]
- Pullum, Geoffrey (2006): Snowclones of linguification
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003336.html> [2008-06-20]
- Sandig, Barbara (2007): Stilistische Funktionen von Phrasemen. In: Burger et. al. 2007, S. 158–175
- Zimmer, Benjamin (2006): On the trail of "the new black" (and "the navy blue")
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003981.html> [2008-06-20]
- Zimmer, Benjamin (2007): Snowclone collectors, call your offices
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004921.html> [2008-06-20]
- Zwicky, Arnold (2005a): An avalanchlet of snowclones
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002185.html> [2008-06-20]
- Zwicky, Arnold (2005b): Critical tone for a new snowclone
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002555.html> [2008-06-20]
- Zwicky, Arnold (2005c): My big fat Greek snowclone
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002557.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2005d): Documenting snowclones, dating them
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002289.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2006a): Unblogged snowclones
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003765.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2006b): Snowclone Mountain?
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002924.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2006c): I found my snowclone in Palo Alto
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002953.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2006d): X is a Y best served Z
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003007.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2007a): More Colbert
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005084.html> [2008-06-20]

Zwicky, Arnold (2007b): I am neither America nor a snowclone
<http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005078.html> [2008-06-20]